

29. Gott ist überall.

1. Wo wohnt der liebe Gott?

Sieh dort den blauen Himmel an,
wie fest er steht so lange Zeit,
sich wölbt so hoch, sich streckt so weit,
daß ihn kein Mensch erfassen kann;
und sieh der Sterne goldnen Schein
gleich als viel tausend Fensterlein:
das ist des lieben Gottes Haus,
da wohnt er drin und schaut heraus
und schaut mit Vateraugen nieder
auf dich und alle deine Brüder.

2. Wo wohnt der liebe Gott?

Hinaus tritt in den dunkeln Wald;
die Berge sieh zum Himmel gehn,
die Felsen, die wie Säulen stehn,
der Bäume ragende Gestalt;
horch, wie es in den Wipfeln rauscht,
horch, wie's im stillen Tale lauscht!
Dir schlägt das Herz, du merkst es bald:
der liebe Gott wohnt in dem Wald;
dein Auge zwar kann ihn nicht sehen,
doch fühlst du seines Odems Wehen.

3. Wo wohnt der liebe Gott?

Hörst du der Glocken hellen Klang?
Zur Kirche rufen sie dich hin.
Wie ernst, wie freundlich ist's darin!
Wie lieb und traut und doch wie bang!
Wie singen sie mit frommer Lust!
Wie beten sie aus tiefer Brust!
Das macht, der Herr Gott wohnt da;
drum kommen sie von fern und nah,
hier vor sein Angesicht zu treten,
zu flehn, zu danken, anzubeten.

4. Wo wohnt der liebe Gott?

Die ganze Schöpfung ist sein Haus.
Doch wenn es ihm so wohlgefällt,
so wählet in der weiten Welt
er sich die engste Kammer aus.
Wie ist das Menschenherz so klein!
Und doch auch da zieht Gott herein.
O, halt das deine fromm und rein,
so wählt er's auch zur Wohnung sein
und kommt mit seinen Himmelsfreuden
und wird nie wieder von dir scheiden!

Wilhelm Hey.

30. Die Beerenteufe.

Der Juli ging seinem Ende entgegen und mit ihm die schöne Erdbeerzeit. Nur oben beim Walde über Hochtannen war noch eine späte, kräftige Sorte der Beeren zu finden, die besonders gut bezahlt wurde, denn jetzt reisten viele Fremde über den Berg, und unten im Wirtshause an der großen Straße machten sie meistens halt. Die seltenen Beeren kamen dann der Wirtin sehr gelegen. Aber man brauchte viel Zeit, die Körbe auch nur halb zu füllen, und man mußte genau wissen, wo die vereinzelt Beeren wuchsen. Doch wer fröhlichen Mutes war wie das Trini, dem machte das keine schweren Gedanken. Eben jetzt, am wonnigen Sommerabend, lief es mit freudestrahlendem Gesichte den Berg hinan, dem Tannenwalde zu. Es wußte, daß nun die letzten, würzigen Beeren dort oben die rechte Reise erlangt hatten. Auch das Maneli und noch manches andere der Kinder wußte den Platz, aber den meisten war der Weg zu weit und das Suchen zu mühsam. Nur das Maneli kam mit seinem großen Korbe hinter dem Trini her, blieb aber weit zurück; denn wie ein Reh die steilen Höhen hinaufspringen konnte nur das Trini, dem an Kraft und Behendigkeit nicht ein einziges Mädchen seines Alters gleichkam. Oben gab es Arbeit;